forum
PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

13. BIS 26. NOVEMBER
23 2021

Co-Leitung in der Praxis

Schwerpunkt **Zukunftsweisender Führungsweg**

Alfred Böni und Frieda Mathis leiten die Pfarrei St. Gallus mit Wertschätzung, Dialog und gemeinsamer spiritueller Grundlage.

Täglich werde ich darüber unterrichtet, wie Corona unsere Gesellschaft spaltet. In meinem Alltag kriege ich jedoch wenig von der Dramatik mit, die in den Schlagzeilen hochgefahren wird.

Meine Familie hat sich durch die Corona-Massnahmen nicht entzweit, keine Freundschaften sind zerbrochen, keine Zerwürfnisse am Arbeitsplatz. Und auch von den vielen Menschen, denen ich im öffentlichen Raum begegne, hat mich noch nie jemand bedroht.
Ich weiss: Meine Erfahrung nennt man anekdotische Evidenz oder auch heile Welt. Und es stimmt: Was ich erlebe, ist nicht das gesamte Bild. Es gibt Streit, Zerwürfnisse, Drohungen. Aber anekdotisch hin oder her: Muss wirklich aus jedem Streit auch noch eine Schlagzeile und eine Talkshow gemacht werden?

Ich habe den starken Eindruck, dass die Spaltung weniger tief und breit ist, als sie medial beschworen wird. Sie wird vor allem durch zwei Faktoren tief und breit gemacht: Durch Extreme, die ins Rampenlicht drängen und durch Medien, die auf Extreme setzen. Beide versprechen sich davon dasselbe: möglichst viel Publikum.
Obwohl ich mich nicht in meine kleine Welt zurückziehen werde, habe ich aber auf meine Rolle im Publikum keine Lust mehr. **Ich lasse mir von Streithähnen und ihren Promotoren nicht mehr jeden Streit vorführen.** Mir steht der Sinn ganz dringend nach Gelassenheit: Könnt ihr den einen oder anderen Streit nicht endlich und einfach mal lassen?!

Ich mag mich nicht auf jede Äusserung stürzen, die mir nicht in den Kram passt. Ich will nicht in jeder Begegnung sofort den Streitpunkt suchen. Und ich reagiere nicht mehr auf den Zuruf: «Schau mal, wir streiten uns!» – Glaubenskriege können auch dadurch verhindert werden, dass man ihnen die Arena entzieht, in der sich Streitlustige mit ihrer Rechthaberei aufplustern.

Thomas Zinotto

ONLINE+ **Web**

9.

umdenkbar

Das Zentrum Glaube & Gesellschaft der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg hat den Youtube-Kanal «umdenkbar» gestartet. Auf der Suche nach «Wahrheit jenseits der Gegensätze» sollen Videoessays veröffentlicht werden, in denen Stimmen aus den Bereichen der Philosophie, Theologie, Politik und Naturwissenschaft zu Wort kommen.

Im ersten Essay spricht der Theologe Johannes Hartl über «3 Strategien für ein neues Morgen»: solide Sonntagspredigt und akademische Vorlesung in einem, und doch ganz anders, dank schnellen Schnitten, Sound und grafischen Elementen. Mit den Beiträgen sollen «Ressourcen aus der Vergangenheit für die Orientierung in der Gegenwart fruchtbar» gemacht werden.

www.youtube.com
→ umdenkbar

www.unifr.ch/glaubeundgesellschaft/de/

SCHWERPUNKT **4**

Co-Leitung in der Praxis

Frieda Mathis und Alfred Böni leiten die Pfarrei St. Gallus zusammen. Das gelingt dank Respekt, Wertschätzung und gemeinsamer Spiritualität.

Foto: Christoph Wider

FORUM IM FORUM **7**

Es ist aufgetischt

Rund 100 Firmlinge gaben am 17. Oktober in Einsiedeln den Startschuss zum synodalen Weg. Sie sprachen Klartext.

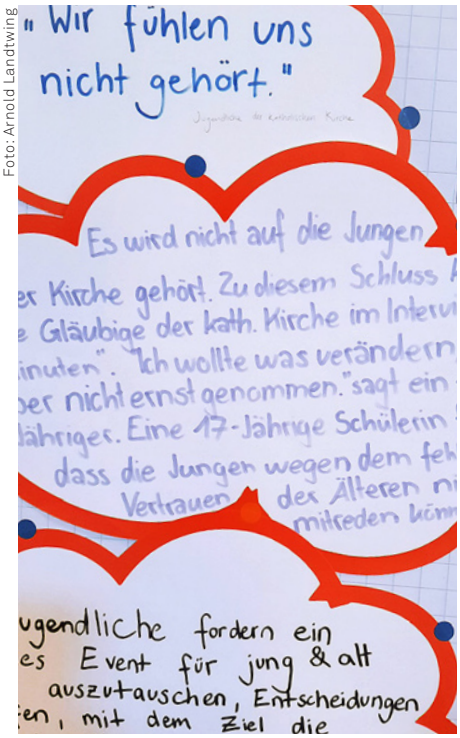

Foto: Arnold Landtwing

HINTERGRUND **26**

Den Gwunder wecken

Simon Brechbühler und Meinrad Furrer wollen mit «Kirche urban» nicht Erwartungen erfüllen, sondern betonen das Experimentelle, Suchende, Unfertige.

Foto: Christoph Wider

SCHWERPUNKT **6**
Das Modell der Zukunft
Vereinbarkeit von Teilzeitarbeit und Karriere

FORUM IM FORUM **8**
pro und kontra
Pflegeinitiative

AUS DEN PFARREIEN **9–24**

GLAUBEN HEUTE **25**
Glaubens-Perspektiven
«Mit Fried und Freud»

KULTUR **28**
Hoffnungsvolle Lyrik
Annäherung an Erich Fried

BOUTIQUE **29**
Domschatzmuseum
Ein Sultan im Domschatz?
Kalender der Religionen
Berge – Stätten des Heiligen

AGENDA **31**

SCHLUSSTAKT **32**
Leben in Beziehung
Herbstferien zu zweit

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 2. November 2021

Titel: Co-Leitung in St. Gallus: Alfred Böni und Frieda Mathis

Foto: Christoph Wider

Co-Leitung in der Praxis

Seit sieben Jahren leiten Frieda Mathis und Pfarrer Alfred Böni die Pfarrei St. Gallus. Dieses kirchenrechtliche und menschliche Kunststück meistern sie dank Respekt, Wertschätzung und gemeinsamer spiritueller Grundlage.

Frieda Mathis kommt aus dem Büro, wo sie gerade daran war, ein kritisches E-Mail zur Zertifikatspflicht in den Gottesdiensten zu beantworten. Nach unserem Gespräch ist Personalplanung dran: Ferienbezüge der 22 Mitarbeitenden – viele in Teilzeitpensen – und Einsätze der Kirchenmusiker müssen abgestimmt werden. Sie erzählt: «Bevor ich das Studium als Religionspädagogin begonnen habe, war ich Filialleiterin in einem Lebensmittelgeschäft und habe 15 Mitarbeitende geleitet. Dort merkte ich: ich mach das gerne und es gelingt mir auch gut». Pfarrer Alfred Böni kommt aus dem Werktagsgottesdienst, hat mit Frieda Mathis vorher noch die Beantwortung des kritischen Mails besprochen und ab Mittag ist Packen für die bevorstehenden Ferien angesagt.

Alfred Böni und Frieda Mathis leiten gemeinsam die Pfarrei St. Gallus. Wie funktioniert das? «Unsere Co-Leitung ist 2014 entstanden», erzählt Alfred Böni. «Ich überlegte mir, ob und wenn ja wie lange ich über meine Pensionierung hinaus arbeiten möchte. Es war klar, dass das nur möglich ist mit jemandem, der die Führungsaufgaben übernimmt. Damals war Frieda schon 13 Jahre bei uns und ich wusste, dass sie Topkompetenzen hat. Deshalb haben wir abgemacht, dass sie die Pfarreileitung übernimmt. Das ist für mich eine grosse Entlastung. In der seelsorgerlichen Arbeit fühle ich mich nach wie vor sehr wohl.» Allerdings hat Frieda Mathis ganz klar auch pastorale Aufgaben, und das war ihr auch wichtig. Die Begleitung der Verantwortlichen für Versöhnungsweg und Firmung liegen beim Pfarrer. Erstkommunion, Katechese und Vorschulpastoral leitet Frieda Mathis. «So machen wir keine doppelte Arbeit», betont sie. «Wenn wir neue Modelle einführen, wie jetzt die Elternbegleitgruppe der 4./5. Klasse, besprechen wir die Zuständigkeit. Da das in die Katechese fällt, für die ich zuständig bin, organisiere ich mit den Katechetinnen nun diese Erlebnistage für Eltern und Grosseltern.»

Ein eingespieltes Team: Frieda Mathis und Alfred Böni.

Was ist das Geheimnis einer funktionierenden Co-Leitung? In St. Gallus gibt es da bereits sieben Jahre Erfahrung. «Das eine ist Respekt vor der mitleitenden Person, die vielleicht einiges anders angeht», sagt Frieda Mathis. «Das andere ist Dialogbereitschaft, im Austausch sein, bei schwierigen Themen eine gemeinsame Antwort oder Vorgehensweise suchen. Aufgaben und Kompetenzen klar aufteilen. Nach aussen immer als Team auftreten. Grundlegend für das Gelingen einer Co-Leitung ist der gemeinsame spirituell tragende Boden.» Zu Beginn seien Komplimente nach wie vor nur dem Pfarrer gemacht worden. Das hat Frieda Mathis aber nicht gestört: «Ich sagte mir: super, in dem Fall haben wir es als Team geschafft.» Heute heisse es immer öfter: das habt ihr beide gut gemacht. Alfred Böni ergänzt: «Die wertschätzende Kompetenz-Anerkennung ist wichtig. Du machst das nicht nur gut, sondern besser als ich. So ist eine loyales Miteinander möglich ohne Eifersucht und Neid. Wir haben Freude, wenn es dem anderen gut läuft. Wenn Frieda Beerdigungen übernimmt – wir haben viele, ich allein kann das gar nicht stemmen – und sie dafür Komplimente bekommt, freue ich mich, dass ihre andere, frauliche Art wahrgenommen und geschätzt wird.»

Fotos: Christoph Wider

Die Tauffeier gestalten Frieda Mathis und Alfred Böni jeweils gemeinsam, was von den Eltern der Täuflinge sehr geschätzt wird.

«Wir mussten dafür kämpfen»

Kirchenrechtlich muss aber in einer Pfarrei immer noch der Pfarrer der Chef sein. Hier ist es umgekehrt. Wie ist das möglich? «Wir mussten schon dafür kämpfen. Doch schlussendlich ist der damalige Generalvikar Josef Annen auf diese Lösung eingegangen.» Der Name «Pfarrei-Koordinatorin» wurde in einer Team-Retraite gewählt. «Wir haben die ganze zukünftige Führung der Pfarrei mit dem Team besprochen. Es war uns wichtig, nicht über die Köpfe hinweg etwas zu bestimmen, sondern alle mitzunehmen», sagt Alfred Böni. «Beim Namen wollte ich, dass ‹Pfarrei› drin steht, denn ich stehe im Dienst der Pfarrei. Leitung durfte wegen der kirchenrechtlichen Vorgaben nicht vorkommen, deshalb haben wir uns für Koordinatorin entschieden», sagt Frieda Mathis. «Andere Pfarreileiterinnen und -leiter heissen ja heute auch nicht mehr so, sondern Pfarreibeauftragte. Das kam aber für mich nicht in Frage, weil ich kein Theologiestudium habe – sondern ein Studium als Religionspädagogin.» Für Alfred Böni ist dieses Hin und Her in Bezug auf die Funktionsbezeichnung ein Armutszeugnis: «Da finden wir kompetente, loyale, religiös und in der Pfarrei verwurzelte Menschen, die keine Macht-, sondern eine Dienstfunktion wahrnehmen, und man gesteht ihnen nicht den entsprechenden Titel zu, das finde ich etwas vom Schlimmsten.»

Was sind die Nachteile einer Co-Leitung? Da überlegen beide erst eine Weile. Dann sagt Pfarrer Böni: «Ein Problem gibt es: Wir beide arbeiten viel, und unsere Mitarbeitenden fürchten, dass wir von ihnen auch Überstunden erwarten. Was aber nicht der Fall ist. Für mich ist das Pfarrei-Engagement auch mein Hobby.» Frieda Mathis nimmt das Problem der Abgrenzung zwischen Arbeit und Freizeit ernst und muss sich ihre freien Zeiten manchmal erkämpfen. Nachteile sieht sie weniger im Modell der Co-Leitung als in der Nichtanerkennung ihrer Funktion: «Offiziell muss der Pfarrer leiten. Wir haben eine Lösung, die uns zwei vom Generalvikariat zuerkannt wurde und von der Kirchenpflege vollwertig anerkannt ist. Was passiert, wenn Fredi die Arbeit als Pfarrer zu viel wird? Bleibt meine Funktion gleichberechtigt? Irgendwann ist es für mich zu spät für Weiterbildungen und einen Wechsel in einen anderen Bereich.»

Die Kirche hinkt hinterher

Gäbe es ein Priestertum für die Frau, wäre Frieda Mathis dann Priesterin? «Es wäre schön, wenn es das Priesteramt für die Frau gäbe. Für mich wäre es aber auch schon ein Zeichen, wenn das Diakonat für Frauen eingeführt würde. Ich würde mich sehr als Diakonin sehen in meiner Berufung und der Art, wie ich meine Arbeit für und mit den Menschen mache.» Mit Nachdruck sagt da Alfred Böni: «Du bist eine Diakonin, ob das nun anerkannt ist oder nicht! Du lebst so, in den Wortgottesdiensten, bei Beerdigungen, in all deinen Beziehungen, im Sorgetragen zu den Menschen, in deren Dienst du stehst. Die Kirche hinkt hinterher, du machst längst das, was andere mit Titel und Weihe tun!»

Beatrix Ledergerber-Baumer

Das Modell der Zukunft

Der Trend geht klar in Richtung Vereinbarkeit von Teilzeitarbeit und Karriere. Das sagt Katia Rost, Soziologieprofessorin an der Universität Zürich.

Fotos: Manuela Matt

Katja Rost ist Professorin für Wirtschafts- und Organisationssoziologie an der Universität Zürich und forscht als Mitglied im CHESS*-Leitungsausschuss am Projekt «Neue Organisationsmodelle für Teilzeit-Führungsaufgaben an der UZH».

* CHESS – Center for Higher Education and Science Studies

Immer mehr Menschen möchten Teilzeit arbeiten, aber trotzdem Karriere machen.
Genau. Die Lebenspläne haben sich geändert. Wir haben nicht mehr nur Frauen und inzwischen immer mehr Männer, die Familienzeit und Karriere verbinden wollen. Wir haben auch Leute mit Hobbys, für die sie einen Tag frei nehmen, oder solche, die teilweise selbständig sein möchten, oder die Zeit für zu pflegende Angehörige haben wollen. Teilzeitführung ist klar das Modell der Zukunft.

Teilzeitführung ist also ein Bedürfnis der Mitarbeitenden. Aber lohnt es sich auch für die Firma?
Unsere Untersuchungen zeigen, dass Co-Leitungen dann gut funktionieren und die Firma auch davon profitiert, wenn sich zwei Personen, die sich bereits vorher kennen, gemeinsam für eine Führungsposition bewerben. Allerdings ist es besser, nicht einfach eine 100-Prozent-Stelle zu je 50 Prozent aufzuteilen, sondern beiden mehr Prozente zu geben, damit Zeit für Absprachen drin liegt. Das lohnt sich trotzdem, denn die Führungsqualität steigt, wenn zwei sie zusammen wahrnehmen und nicht einsame Entscheide gefällt werden. Und Co-Leitungen erhöhen ganz klar den Anteil von Frauen in Führungspositionen, ganz ohne Quoten.

Warum gibt es dann nicht mehr Co-Leitungen?
Firmen haben damit oft Mühe. Das nächsthöhere Kader sagt, es gebe keine klaren Ansprechpartner und niemand fühle sich schlussendlich verantwortlich. Das ist allerdings oft mehr eine Barriere in den Köpfen, vor allem, wenn man die Teilzeit-Leitung ausschliesst, bevor man damit Erfahrungen gemacht hat. Und es lässt sich ja lösen, indem man zu Beginn in einem klaren Konzept die Zuständigkeiten festhält.

Wo liegt dann das Problem?
Wenn z. B. Frauen nur für eine gewisse Zeit, solange die Kinder klein sind, Teilzeit leiten möchten und später wieder zu 100 Prozent. Es ist schwierig und kostspielig, deren Stellen über längere Zeit offen zu halten. Und hat zur Folge, dass der Job, der in dieser Zeit befristet ausgeschrieben ist, anderen Frauen die Karrierechancen vermindert.

Also wird sich Teilzeit-Leitung nicht durchsetzen?
Doch, denn die Gesellschaft entwickelt sich in diese Richtung. Die Firmen müssen nachziehen, wollen sie Talente behalten. Es gibt nicht nur das Co-Leitungs-Modell mit zwei Führungspersonen. Ich nenne es das «Polyklinik-Modell». Es gibt einen Pool von Führungspersonen, die in wechselnden Pensen Teilzeit arbeiten. In den Spitälern sind die Frauen in Kaderpositionen sofort wieder weg, weil sie es nicht mit der Familie vereinbaren können. In der Polyklinik, wo mehrere Ärztinnen und Ärzte mit gleicher Kompetenz zusammenarbeiten, bleiben die Frauen.

Also weniger Co-Leitungen und mehr Führungskräfte in Teilzeit?
Co-Leitungen dann, wenn man sich gemeinsam bewirbt. Und für alle anderen wird sich ein Fast-Vollzeit-Modell durchsetzen. Denn es ist ein Problem der Schweiz, dass alle sehr lange arbeiten. Was bei uns 80 Prozent sind, entspricht 100 Prozent in Österreich oder Deutschland. Dort lassen sich demzufolge auch viel besser 100-Prozent-Jobs mit der Familie vereinbaren.

Da hat man aber doch nur 80 Prozent Lohn und arbeitet weiterhin 100 Prozent.
Nein, das boomt, weil die Leute damit die Legitimation gegenüber der Organisation haben, mal einen Nachmittag frei zu nehmen oder eine Stunde früher zu gehen, um die Kinder abzuholen. Die Leute wollen und brauchen diesen Freiraum, und die Karriere-Optionen bleiben damit dieselben. Das wird heute nicht mehr nur von Frauen, sondern je länger je mehr auch von Männern gesucht.

Interview: **Beatrix Ledergerber-Baumer**

Es ist aufgetischt

Gut 100 Firmlinge kamen am 17. Oktober nach Einsiedeln, um den Startschuss zum synodalen Prozess im Bistum Chur zu geben. Sie sprachen Klartext.

Fotos: Arnold Landtwing

Die Jugendlichen scheuen sich nicht davor, die heissen Eisen zur Sprache zu bringen.

In verschiedenen Runden diskutierten die jungen Erwachsenen unter sich Themengebiete wie Gemeinschaft, Mitgestaltung und Aufbruch an die Ränder der Gesellschaft. In erfrischend direkter Art brachten sie die heissen Eisen zur Sprache. Vom Umgang mit verschiedenen Ausrichtungen von Sexualität über Frauen in der Kirche, Zölibat bis hin zu Kirchenrecht und Aufarbeitung von Missbrauch kam alles auf den Tisch.

Nehmt uns endlich ernst!

Jugendliche verstehen sich klar als Kirche der Gegenwart, spüren aber nicht, wie sich das in den kirchlichen Strukturen abbildet und wie ihre Anliegen «nach oben» getragen werden.

Sehr lebendig und direkt brachten sie die Situation von Jugendlichen auf den Punkt: «Wir fühlen uns nicht gehört. Es wird nicht auf die Jungen in der Kirche gehört.» – «Ich wollte was verändern, wurde aber nicht ernstgenommen», sagt ein 18-Jähriger. – Eine 17-jährige Schülerin fügt an, dass die Jungen wegen des fehlenden Vertrauens der Älteren nicht mitreden können.

Starke Voten gaben die Jugendlichen auch zum Thema Transparenz ab, indem sie beispielsweise kritisch fragten, was von diesem Tag in der Zusammenfassung der Zusammenfassung bei den Bischöfen 2023 in Rom noch ankommen werde.

Ein Drittel der gut 100 Jugendlichen schrieben sich am Schluss des Tages auf einer Liste ein und erklärten sich bereit, in einem Jugendrat mitzuwirken, der den Bischof beraten soll. In künftigen Treffen sollen Einzelheiten dazu geklärt werden. Synodenpräsident Felix Caduff war von der Offenheit der Jugendlichen beeindruckt: «Die Reform-Punkte, die sie aufgezählt haben, gilt es umzusetzen: Der Dialog muss echt sein, Jugend muss ernstgenommen werden – und sie will verlässlich sehen, dass ihr Beitrag aufgenommen wird.»

Claude Bachmann, einer der Organisatoren des Jugendtages, ortet ein deutliches Bedürfnis, dass die Jugendlichen sich auch nach diesem Startschuss treffen, sich austauschen und etwas bewegen wollen. Die Jugendlichen haben in Einsiedeln ihre Visionen und Anliegen zur Sprache gebracht. Sie brachten ihre Fragen ungeschönt und direkt zur Sprache, wollen in der Kirche etwas bewegen und sind bereit, sich zu engagieren.

Unter den Tisch kehren geht nicht

Der «Synodale Prozess 2023» hat erst begonnen. Es bleibt abzuwarten, wie sehr dieser Startschuss auch die Verantwortlichen in Bewegung versetzt. Die Hoffnungen, nicht nur der jungen Erwachsenen, sind immer noch da. Wie lange sie lebendig bleiben, hängt jedoch von der Glaubwürdigkeit des synodalen Prozesses ab – von seiner Ehrlichkeit und der Bereitschaft zur Veränderung.

Die jungen Erwachsenen wurden in Einsiedeln gehört. Das ist eine Selbstverständlichkeit in einer Kirche, die gerne Geschwisterlichkeit betont. Reden zu dürfen und gehört zu werden, wird allerdings nicht ausreichen. Entscheidend wird nun sein, dass die Verantwortlichen sich den aufgeworfenen Fragen offen stellen. Die heissen Eisen sind auf dem Tisch. Und sie werden sich so schnell nicht auf lau temperieren lassen.

Katholische Kirche im Kanton Zürich / bit

Stichwort: Synodaler Prozess

Um die Kirche insgesamt synodaler zu machen, soll über die für Herbst 2023 in Rom geplante Bischofssynode zunächst auf diözesaner, dann auf kontinentaler Ebene beraten werden. Laut Papst Franziskus geht es beim synodalen Prozess der katholischen Weltkirche zunächst eher um einen neuen Stil kirchlichen Lebens als um konkrete inhaltliche Themen. Auf die erste Phase auf Ebene der Ortskirchen bis zum 15. August 2022 folgt 2022/2023 ein weiterer synodaler Prozess auf Kontinentalebene, der wiederum in eine Versammlung der Bischofssynode selbst im Oktober 2023 in Rom mündet. Ab 2024 sollen die Ergebnisse der Bischofssynode weltweit vor Ort implementiert werden. Ziel ist es, bei allem eine möglichst grosse Zahl auch sehr unterschiedlicher Mitglieder der Kirche zu beteiligen. kath.ch/bit

pro und kontra ➜ Zur Abstimmung vom 28. November 2021

Pflegeinitiative

pro

Ida Glanzmann-Hunkeler:
Es braucht die Pflegeinitiative, damit Pflegende im Beruf bleiben und für die Zukunft mehr Qualität in der Pflege gewährleistet ist.

Klatschen allein genügt nicht! Wer hätte bei der Lancierung der Pflegeinitiative im Januar 2017 gedacht, dass Leute dem Pflegepersonal mal von den Balkonen zuklatschen würden. Ja richtig, der Pflegenotstand ist nicht erst seit der Pandemie bekannt, es gibt ihn schon viel länger. Und klatschen allein hilft leider nicht, dies zu verbessern.
Die Bevölkerung der Schweiz wird immer älter und wir brauchen immer mehr Pflegende. Trotzdem lehnen Bundesrat und Parlament diese Initiative ab, weil damit ein Berufsstand in der Verfassung verankert würde. Ein Gegenvorschlag wurde erarbeitet, mit dem Ziel eine Ausbildungsoffensive zu starten. Damit wird aber nur eine Forderung der Initiative erfüllt.
Die Arbeitsbedingungen in der Pflege sind seit langem prekär. Das Fachwissen und die Beziehung zum Patienten sind die Grundlage, nur leidet oft gerade die Beziehung, da schlicht die Zeit für den Kontakt mit den Menschen fehlt. Mit der fehlenden Zeit für die Pflege entstehen Fehler, die die Qualität der Pflege schwächen und schlussendlich Konsequenzen haben, welche die Gesundheitskosten verteuern.
Die Initiative verlangt, dass neben den verlässlichen Einsatzplanungen auch familienfreundliche Strukturen gewährleistet und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden sein müssen. Die Qualität der Pflege kann nur mit entsprechender Ausbildung und genügend Personal gesichert werden. Eine Ausbildungsoffensive allein reicht nicht, es braucht die Pflegeinitiative, damit genügend Pflegende ausgebildet werden, diese im Beruf bleiben und damit für die Zukunft mehr Qualität in der Pflege gewährleistet werden kann.

kontra

Regine Sauter:
Das Anliegen ist berechtigt, der Weg ist falsch.

Das Anliegen der Pflegeinitiative ist berechtigt. Die Schweiz bildet zu wenig Pflegefachkräfte aus, und es zeichnet sich ein Mangel ab.
Der Weg, den die gewerkschaftlich geprägte Initiative vorsieht, ist jedoch falsch: sie will Arbeitsbedingungen und Löhne in der Bundesverfassung festschreiben. Ein unschöner Präzedenzfall, gleiche Forderungen von anderen Berufsgruppen würden wohl nicht lange auf sich warten lassen. Die Rahmenbedingungen eines Arbeitsverhältnisses, und dazu gehört auch der Lohn, werden in der Schweiz traditionell durch die Sozialpartner ausgehandelt. Es gibt keinen Grund, weshalb in der Pflege der Bund diese Aufgabe übernehmen müsste, er betreibt auch keine Spitäler oder Pflegeheime.
Das Parlament ist deshalb selbst tätig geworden und hat die Stossrichtung der Initiative in einem sogenannten indirekten Gegenvorschlag umgesetzt. Beschlossen wurde eine Ausbildungsoffensive und dafür ein Betrag von rund 1 Mrd. Franken bewilligt. Damit werden Ausbildungsplätze in den Kantonen geschaffen, aber auch Personen in der Ausbildung direkt finanziell unterstützt. Zusätzlich erhalten Pflegefachpersonen mehr Verantwortung, indem sie Massnahmen selbständig erbringen und mit der Versicherung abrechnen können, ohne dass ein Arzt diese anordnet.
Der indirekte Gegenvorschlag tritt unmittelbar in Kraft, wenn die Initiative abgelehnt wird. Die Ausbildungsoffensive kann damit sofort eingeleitet werden. Die Initiative müsste hingegen vom Parlament erst umgesetzt werden, wodurch wertvolle Zeit verstreicht.
Der indirekte Gegenvorschlag ist die sinnvolle Antwort auf ein bestehendes Problem.
Nein zur Initiative heisst deshalb Ja zum Gegenvorschlag.

Ida Glanzmann-Hunkeler (Mitte) ist diplomierte Pflegefachfrau und Kauffrau und seit 2006 im Nationalrat. Sie ist u. a. Präsidentin des Luzerner Forums für Sozialversicherungen und soziale Sicherheit.

Regine Sauter ist seit 2015 Nationalrätin für die FDP und hat Einsitz in der Kommission für Soziale Sicherheit und Gesundheit. Beruflich ist sie als Direktorin der Zürcher Handelskammer tätig.

Zur Vorlage
Die Initiative verlangt, dass Bund und Kantone die Pflege fördern, die Ausbildung intensivieren, die Arbeitsbedingungen verbessern und für eine angemessene Abgeltung sorgen.
Bundesrat und Parlament fördern mit ihrem Gegenvorschlag v. a. die Aus- und Weiterbildung.

www.admin.ch

Website des Ja-Komitees:
www.pflegeinitiative.ch

Website des Nein-Komitees:
www.fdp.ch/kampagnen/pflegeinitiative-nein

Glaubens-Perspektiven ➜ Christlicher Trost

Illustration: Nadja Hoffmann

«Mit Fried und Freud»

Johann Sebastian Bach wird zuweilen «der fünfte Evangelist» genannt. Natürlich hat er kein zusätzliches Evangelium geschrieben, knapp 1600 Jahre nach den neutestamentlichen Schriften. Aber in seinen geistlichen Kompositionen entfaltet sich die biblische Botschaft auf eine Art und Weise, die einzigartig ist. Bach'sche Musik rührt etwas in uns an, das nicht in Worte gefasst werden kann. Schon als 22-Jähriger komponierte er ein Meisterwerk, das sich mit dem Tod auseinandersetzt: die Kantate «Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit», auch bekannt als «Actus tragicus» (BWV 106).

Diese Kantate ist eine Art musikalische «Ars moriendi», also eine Kunst des Sterbens beziehungsweise der Einübung in die eigene Sterblichkeit. Eine kunstvolle Auseinandersetzung mit dem Tod ist freilich etwas völlig anderes als konkrete Not, Verzweiflung oder Todesangst. Ob man sich wirklich auf ein gutes Sterben vorbereiten kann, weiss ich nicht. Aber die Kantate bietet ein Reservoir christlichen Trostes, das auch heute noch berühren kann. Hierfür werden biblische Texte und geistliche Lieder musikalisch miteinander verflochten und neu ausgeleuchtet.

Mein persönlicher Höhepunkt im «Actus tragicus» ist das unmittelbare Nacheinander, ja eigentlich Ineinander von alttestamentlichem Gottvertrauen und neutestamentlicher Auferstehungshoffnung: Zunächst erklingt das Wort aus Psalm 31: «In deine Hände begebe ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du getreuer Gott.» Diesen Vers betet gemäss Lukasevangelium auch Jesus am Kreuz, und in genau jenem Evangelium verheisst Jesus einem Mitgekreuzigten: «Heute wirst du mit mir im Paradies sein,» (Lk 23,43). Beide Worte zusammen ergeben ein neues Ganzes: die vertrauensvolle, eindringlich zum Klingen gebrachte Hingabe in die Hände Gottes findet ein Gegenüber im Paradiesversprechen Jesu.

Letzteres kommt tänzerisch daher und wird von Bach in ein konzertantes Zwiegespräch weitergeführt. Er legt nämlich – und das zu hören, ergreift mich jedes Mal aufs Neue – Luthers Lieddichtung nach dem Lobgesang des Simeon (Lk 2,29–32) über die Arie. So erklingt gleichzeitig und sich wechselseitig befruchtend: «Heute wirst du mit mir im Paradies sein» und «Mit Fried und Freud ich fahr dahin in Gottes Willen, getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille. Wie Gott mir verheissen hat: der Tod ist mein Schlaf worden.»

Diese Komposition wie überhaupt die ganze Kantate Bachs strahlt eine nicht zu beschreibende, besondere Ruhe aus. Tod und Sterben werden nicht beiseitegeschoben, sie sind unausweichlich. Doch die biblische Botschaft und schon auch ein wenig dieser fünfte Evangelist aus der Barockzeit stellen Trost und Zuversicht daneben – so dass ich jederzeit auf die Frage, wie ich sterben möchte, antworten würde: «Mit Fried und Freud.»

Christine Stark Bibelwissenschafterin und Pfarrerin in der Reformierten Kirchgemeinde Zürich Witikon

im echten Leben

Kopf Musik kommt durch die Ohren, also über den Kopf zu uns. Suchen Sie Ihre persönliche Trostmusik. Wer mit Barockmusik wenig anfangen kann, wird vielleicht bei Leonard Cohen oder Patent Ochsner fündig.

Herz Die Kunst, die eigene Sterblichkeit zu betrachten, lässt einen das Leben in einem anderen Licht sehen. Nehmen Sie sich dafür Zeit und sinnen Sie (vielleicht bei Kerzenschein) über Psalm 90 nach.

Hand Die Friedhöfe Zürichs sind wunderbare Orte mit einer vielfältigen Natur und so unterschiedlichen wie anregenden Grabsteinen. Erlaufen Sie statt einer Wanderung gemeinsam mit anderen einen Friedhof.

Den Gwunder wecken

Simon Brechbühler und Meinrad Furrer wollen mit «Kirche urban» nicht Erwartungen erfüllen, sondern betonen das Experimentelle, Suchende, Unfertige.

Foto: Christoph Wider

Suchend für eine urbane Kirche: Simon Brechbühler und Meinrad Furrer.

«3:33 Weiler», «weit&», «URBN.K». Diese Projekttitel von «Kirche urban» verbergen mehr, als sie enthüllen. Aber wenn man Simon Brechbühler und Meinrad Furrer zuhört, beginnt man die Absicht dahinter zu verstehen. Immer wieder betonen sie das Experimentelle, Suchende, Unfertige. Sie sprechen deshalb auch nicht von Angeboten. Sie wollen nicht Erwartungen erfüllen, sondern den Gwunder wecken.

Wir treffen die beiden bei einer Waldhütte oberhalb von Albisrieden. Kühles Wetter – grossartiger Blick auf Zürich. Brechbühler leitet «Kirche urban» seit gut zwei Jahren. Meinrad Furrer begleitet das Projekt als Beauftragter für Spiritualität bereits seit der Pilotphase 2017.

Dass wir uns nicht in Büroräumen treffen, ist auch ein Statement. «Kirche urban» soll nicht am Schreibtisch entwickelt werden und hat nicht fixe neue Strukturen zum Ziel. Im Auftrag des Dekanats der Katholischen Kirche in der Stadt Zürich sollen Menschen aus Zürich erreicht werden, «welche nicht im traditionellen Pfarreileben beheimatet sind». So steht es im Leitbild.

Zeitgemässe Sprache – neue Ästhetik

Eingeleitet wird das Leitbild mit: «Kirche urban entwickelt und erprobt hybride Formate von Kirche – zeitgemäss und urban.» Und etwas griffiger formuliert?

Brechbühler will für die Kirche und ihre Inhalte vor allem eine neue, zeitgemässe Sprache finden. Furrer versucht Schätze der Tradition in neuer Ästhetik und neuem Kontext zugänglich zu machen.

Furrer sieht sich dabei jedoch nicht bloss als Vermittler. Die Zusammenarbeit mit jungen Designern haben ihm beispielsweise im Projekt «weit&» die Augen für modernes Storytelling geöffnet. In dieser Zusammenarbeit mit der «Zürcher Hochschule der Künste» werden Kirchenräume wieder neu als spirituelle Erfahrungsräume zugänglich gemacht.

In einem Projekt mit Tänzerinnen und Tänzern hat er von deren liturgischem Gespür gelernt. Das Mitwirken bei der «Pride» sei für ihn zu einer der schönsten Erfahrungen überhaupt geworden. Im Fastenprojekt «40 Tage» musste er sich wieder hinterfragen lassen. Begeistert hält er fest: «Die Abwesenheit von Selbstverständlichkeit ist super!»

Auch Brechbühler schätzt diese Offenheit. Es geht ihm nicht darum, eine Parallelkirche zu entwickeln oder eine Spezialpfarrei zu gründen. «Kirche urban» soll innerhalb und ausserhalb der katholischen Kirche Räume schaffen, in denen Dinge ausprobiert werden und Neues zum Wachsen gebracht wird. «Es ist nicht unser Ziel, alles auf urban zu trimmen.»

Kritische Fragen

Dennoch musste und muss sich «Urbane Kirche» auch kritischen Fragen stellen. Knapper werdende finanzielle Mittel lassen kritische Stimmen daran zweifeln, dass dieses Projekt zum Kernauftrag der Katholischen Kirche gehört. Auch die Angst, dass hier zu den Angeboten der Pfarreien eine Konkurrenz entsteht, müssen ausgeräumt werden.

Obwohl «Kirche urban» im Dekanat inzwischen gut verwurzelt ist, braucht es ab und zu immer noch ein dickes Fell, das geben Brechbühler wie Furrer freimütig zu.

Allerdings benötigen sie ihre Standfestigkeit nicht nur nach innen. Auch nach aussen ist es nicht immer leicht, als Vertreter der Katholischen Kirche wahrgenommen zu werden. Auch da gilt es, Unverständnis auszuhalten. Beiden spürt man jedoch das Bestreben und auch die Lust an, gleich in zwei Richtungen anwaltschaftlich zu wirken. Sie bringen einerseits in die Kirche die Anliegen von Menschen ein, die sich jenseits kirchlicher Verortung für Spiritualität und Sinnfragen interessieren. Sie wollen aber auch ein neues Kirchenbild in das säkulare Stadtleben tragen.

Das jüngste Projekt passt gut zu dieser Haltung. Vor zwei Jahren kam Brechbühler mit einer verrückten Idee aus Berlin zurück: Eine Telefonkabine als «Pop-up-Kirche». Bald soll sie Wirklichkeit werden. Ein Eyecatcher für Anlässe wie das «Zürifest». Und eine Herausforderung für Experimentierfreudige jeder Couleur. Wer sich in die Kabine stellt, kann zwischen Karaoke-Singen und Erinnerungsfoto wählen. Die Lieder werden eine religiöse Dimension haben. Die Fotos können mit einem Segensspruch ergänzt werden. Auch hier werden alle zum Dialog herausgefordert, ob sie nun traditionell verankert oder lose spirituell interessiert sind.

On- und Offline-Welten

Welten entdecken und in einen Austausch bringen, das scheint Brechbühler wie Furrer zu faszinieren. Auch wenn es um Online- und Offline-Welten geht. Daher das Wort «hybrid» in der Präambel des Leitbilds. Die sozialen Medien, der digitale Raum gehören fest zum Lebensraum heutiger Menschen. Sie gehören deshalb ebenso fest zum Experimentierfeld von «Kirche urban». Auch das versteht sich als Erweiterung und nicht als Konkurrenz zu den Pfarreien. Durch «brot und liebe», eine gemeinsame Feier via Zoom, oder das Social-Media-Fastenprojekt «40 Tage» wird niemand vom traditionellen Gottesdienst «abgezogen». Neue Formen sollen neue Menschen ansprechen.

Momentan träumt Furrer davon, auch das Kirchenjahr neu zu entdecken. Nicht nur dort, wo es ohnehin schon beheimatet ist, sondern dort, wo die Menschen heute leben, im vielgestaltigen, weiten Raum der Stadt Zürich.

Thomas Binotto

«Kirche urban» stellt aktuelle Projekte vor

Brot & Liebe

Jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat treffen wir uns um 20 Uhr im Zoom zum Storytelling und Brotbrechen: Wir teilen Geschichten und was uns stärkt – auf dem Sofa und am Küchentisch, zu Hause und unterwegs. Digital ganz nah. – Ein ökumenisches Projekt aus Berlin und Zürich.

queer spirit

Wir haben keine Berührungsängste mit der Vielfalt an Lebens- und Beziehungsformen, sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität. – Wir sind uns bewusst, wie verletzend die Kirche gegenüber queeren Menschen war und ist. – Deshalb setzten wir mit Aktionen, Gesprächen und Feiern Zeichen, die hoffentlich heilsam wirken.

URBN.K

Zürich, was geht ab?! Von Stadelhofen bis Züriberg – wir sprechen über die kritischsten, angesagtesten und kontroversesten Themen der Stadt. Was wir wollen? Offene Fragen stellen, Stimme erheben, aufklären und informieren. Das ist der Youtube-Kanal URBN.K.

weit&

Kirchen sind Orte mit einer eigenen Spiritualität. In der Gestaltung der Architektur werden spirituelle Haltungen sichtbar. Die Gestaltung der Räume machen wiederum spirituelle Erfahrungen möglich. Durch künstlerische Interventionen wird diese spirituelle Seite der Kirche interpretiert und erfahrbar. – Ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule der Künste.

3:33 Weiler

Statt durch die Strassen mit Plan und Ziel von A nach B zu rennen, bietet dir die App «3:33 Weiler» an verschiedenen Orten in Zürich die Möglichkeit zu verweilen. Mit Bildern, Drohnenaufnahmen, kurzen Inputs und zwei Ruhepausen.

Weitere Informationen: **www.katholisch-stadtzuerich.ch/stadtleben/kirche-urban**

Hoffnungsvolle Lyrik

Erich Fried, wortgewaltiger wie umstrittener Lyriker, wäre dieses Jahr 100 Jahre alt geworden. Eine Annäherung von Manfred Kulla.

Foto: Keystone/ Otto Breicha

Erich Fried, österreichischer Lyriker, 1968.

Erich Fried:

Bevor ich sterbe
Noch einmal sprechen
von der Wärme des Lebens
damit doch einige wissen:
Es ist nicht warm
aber es könnte warm sein.

Bevor ich sterbe
noch einmal sprechen
von Liebe
damit doch einige sagen:
Das gab es
das muss es geben.

Noch einmal sprechen
vom Glück der Hoffnung auf Glück
damit doch einige fragen:
Was war das
wann kommt es wieder?

Aus: **«Lebensschatten»,** Erich Fried, Wagenbach Verlag Berlin 2001

Die Gedichte Erich Frieds beeindrucken mich. Zum einen ist es das Feuer seines Engagements für Gerechtigkeit, gegen Unterdrückung und Unfreiheit. Zum anderen beherrscht er das Handwerk des Dichters und bezieht Stellung. Als Theologe fasziniert mich, dass er lebensrelevante Themen aufgreift im Sinne des christlichen Glaubens – ohne religiös zu sein. Ein Beispiel dafür ist das Gedicht «Bevor ich sterbe».

Erfahrung von Ausgrenzung und Hass

Erich Fried wurde 1921 in Wien geboren. Der Antisemitismus, den er in der Schule spürte, ist sicherlich ein Motiv für sein Engagement gegen den Hass. Er floh nach England und entkam so dem Rassenwahn der Nationalsozialisten, Vater und Grossmutter fielen dem Wahn zum Opfer. Einer seiner besten Freunde im Exil, der Dichter Hans Schmeier, beging aus Verzweiflung Suizid.

Von der Wärme des Lebens sprechen

Auf diesem Hintergrund ist sein dreistrophiges Gedicht zu verstehen. Ein Reimschema ist nicht erkennbar. Dennoch folgt das Gedicht einer inneren Dramaturgie. In allen drei Strophen wird die Gedicht-Zeile «noch einmal sprechen» wiederholt. Angesichts des Todes bringt sie die Notwendigkeit zum Ausdruck, eine wichtige Botschaft auszusprechen. Die Menschen sollen wissen, dass die «Wärme des Lebens» existiert. Mit «Wärme des Lebens» sind Haltungen wie Nähe, Zuneigung, Freundlichkeiten und Empathie gemeint. Sie stellen die Realität der Kälte in Frage.

Von der Existenz der Liebe sprechen

Die zweite Strophe beginnt mit den Worten des Titels «bevor ich sterbe». Dem Zeitpunkt des nahen Todes kommt damit Autorität zu. Es findet eine Steigerung statt: spricht die erste Strophe noch von Möglichkeit, beschreibt die zweite eine Notwendigkeit. Statt «Wärme» führt Fried die «Liebe» an. Für eine humanistische wie christliche Lebenseinstellung ist «Liebe» die Grundlage. Sie durchbricht die Logik der Vernunft, das Kalkül der Berechnung, die Zurückhaltung der Vorsicht und die Empirie der Erfahrung.

Von der Hoffnung auf Glück sprechen

Die dritte Strophe gipfelt im Ausdruck der Sehnsucht. Auffällig ist das Wortspiel «vom Glück der Hoffnung auf Glück». Die «Hoffnung» ist die Kraft, die es dem Menschen ermöglicht, selbst die Katastrophe des Todes zu ertragen.

Einfühlsamer Appell

Erich Frieds Gedicht spendet mir persönlich Trost. Denn die Liebe, die ich durch meine Frau Rita erleben durfte, gibt mir Kraft, die Dunkelheit der Trauer zu überwinden und von der Wirksamkeit der Liebe zu erzählen, die über den Tod hinaus geht.

Manfred Kulla Theologe, Seelsorger und Autor, Diakon der Pfarrei Herz Jesu Oerlikon

Spotlight ➜ Domschatzmuseum

Ein Sultan im Domschatz?

Eine seidene Reliquienhülle (14. Jahrhundert) ist heute Teil eines eindrücklichen Messgewandes, einer sogenannten Kasel. Seit dem 13. Jahrhundert ist die Kasel ein Obergewand für katholische Priester.

Mittelalterliche Messgewänder gehören zu den sogenannten Paramenten. Paramente sind Textilien, die als Gebrauchs- oder Ziergegenstände im katholischen Gottesdienst und in der Ausstattung von Kirchen verwendet werden. Der Stoff der Churer Kasel zeigt einen Dekor aus horizontal verlaufenden Bändern, auf denen abwechslungsweise arabische Schriftzeichen oder geometrische Motive und Tiergestalten dargestellt sind. Nach neusten Erkenntnissen wurde das Gewebe nicht in Ägypten, sondern im 14. Jahrhundert in Italien hergestellt. Daher sind auch nur Teile der arabischen Schrift lesbar. Die Inschrift besteht aus drei Worten. Die ersten beiden heissen übersetzt «der Sultan, der König». Die Buchstabenfolge des dritten Wortes ergibt keinen Sinn.

Etwa um 1500 verwendete man den Stoff für ein Messgewand. Sowohl die Vorder- als auch die Rückseite des Messgewandes verzierte man mit je einem Kaselstab, einem breiten Stoffband, das Figuren in qualitätvoller Reliefstickerei zeigt. Auf dem Kaselstab der Rückseite steht in der Mitte Maria mit dem Jesuskind im Arm auf einer umgekehrten Mondsichel. Über Maria schwebt Gott Vater mit der Taube des Heiligen Geistes. Unterhalb von Maria öffnet sich das Höllenreich. Der schmalere Stab der Vorderseite zeigt vier Heilige unter Baldachinen; zuoberst den früheren Bistumspatron Florinus mit dem Kelch.

Anna Barbara Müller Kuratorin Domschatzmuseum

www.domschatzmuseum-chur.ch

Foto: Stephan Kölliker / zvg

Kasel. Seidengewebe mit Dekor aus Bändern. 1. Hälfte 14. Jh. Um 1500 zur Kasel verarbeitet und mit Figuren in Reliefstickerei verziert.

Schaufenster ➜ Kalender der Religionen

Berge – Stätten des Heiligen

Berge als Orte der Begegnung von Himmel und Erde: zahlreiche Traditionen in aller Welt verehren sie. Der neue «Kalender der Religionen» verbindet wunderschöne Bilder mit Texten, welche die Riten, Symbole und Mythen rund um diese heiligen Berge beschreiben und sie in ihren geografischen und historischen Kontext einordnen. Nicht nur bekannte Religionen kommen zu Wort, sondern auch die Massai Tansanias mit ihrem Heiligen Vulkan, die Aborigines Australiens mit dem Uluru, wo die Grossen Ahnen präsent sind oder die heiligen Berge, die über das Land der Navajo wachen.

Die Gebirgsmassive, die abseits des weltlichen Treibens liegen und nur schwer zugänglich sind, dienen auch als Zufluchtsorte für Asketen, Eremiten oder Mönche, wie der Berg Athos in Griechenland, der «Mönchsberg» schlechthin. Das Pilgern zu solch heiligen Orten ist Askese in Form eines spirituellen Aufstiegs. 150 Feste und Feiertage verschiedener Religionen – pro Monat aufgelistet – werden kurz und prägnant erklärt.

Auf der zugehörigen Website finden sich viele Zusatzinformationen: z. B. Begleitmaterial für Schulen (Dokumentarvideos, Hörreportagen, Karten), Texte und Fotos früherer Kalender sowie alle Feste chronologisch oder nach Religionen geordnet. Einen Code mit dem Zugang zur Website erhält man beim Kauf des Kalenders.

bl

Kalender der Religionen
Sept. 2021 bis Dez. 2022, Fr. 15.– exkl. Versandkosten: Editions Agora, Avenue Dickens 6, 1006 Lausanne.
www.iras-cotis.ch

Auf Sendung

Organspende
Soll man als gläubige Christin seine Organe spenden? Was sagen Islam und Judentum zur Widerspruchslösung? Und wie soll die Gesellschaft mit diesen ethisch herausfordernden Fragen umgehen?
So, 14. Nov. – 8.30 – SRF 2 Kultur

Fortpflanzungsmedizin
Wann beginnt das Leben? Sollen homosexuelle Paare mittels Samen- und Eizellenspende Kinder kriegen können? Und was bedeutet der medizinische Fortschritt in der Fortpflanzungsmedizin für behinderte Menschen?
So, 21. Nov. – 8.30 – SRF 2 Kultur

Die Seelen der Toten – «Mingshui»
In der Wüste Gobi liegen die Gebeine unzähliger Gefangener, die vor über 60 Jahren den Hungertod starben. Ein dunkles Kapitel der chinesischen Geschichte. (3/3)
Mi, 24. Nov., 00.35 / Do, 25. Nov., 1.25 / Fr, 26. Nov., 00.40 – arte

KONZERTZYKLUS MUSIK IN ST. FRANZISKUS

Da Capo 2021/22

Drei Organisten – drei Orgelsphären

3. Wollishofer Orgeltrilogie
Kirche St. Franziskus

Sonntag, 14. November 2021, 19.00 Uhr
«Es novembert»
Felix Ketterer, Organist St. Franziskus
Norbert W. Grossklaus, Schauspiel

Sonntag, 21. November 2021, 19.00 Uhr
«Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen»
Prof. Dr. Martin Sander, Basel

Sonntag, 28. November 2021, 19.00 Uhr
«Das Cabinet des Dr. Caligari»
Stummfilmimprovisation
Prof. Dr. Tobias Willi, Zürich

Eintritt frei. Kollekte zur Deckung der Kosten.
www.musikinstfranziskus.ch
Unterstützt durch: Kath. Kirchgemeinde St. Franziskus sowie
«Freundeskreis Musik in St. Franziskus»

dickicht.ch · toppharm · RAIFFEISEN · MIGROS kulturprozent · Stadt Zürich Kultur · Zürich 2

Informiere dich jetzt!
unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN
Kurzgymnasium
Musisches Profil
Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie
Profil Naturwissenschaften+ (Magna)
beim Schaffhauserplatz in Zürich
www.unterstrass.edu

Aus alt wird neu

Nicht alles wegwerfen!
Ihre alte Polstergruppe überziehen und polstern wir günstig wie neu. Handwerkliche und fachmännische Verarbeitung. Es lohnt sich (fast) immer. Riesenauswahl in Stoffen und Leder. Heimberatung. Tausende zufriedener Kunden in der ganzen Schweiz.
Wir stellen auch nach Ihren Wünschen neue Polstermöbel her.
Holz restaurieren und auffrischen.
Telefonieren Sie heute noch
055 440 26 86
Gody Landheer AG
Polsterwerkstätte
Antikschreinerei
8862 Schübelbach
am oberen Zürichsee
www.polster-landheer.ch

tele bibel
044 252 22 22

Jeden Tag neu, 365 mal im Jahr hören Sie hier ein Wort der Bibel, abwechselnd aus dem Alten und Neuen Testament.

www.telebibel.ch

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Biografie
Schreiben unter Anleitung

www.MariaBischoff-coaching.ch

Nächste Inserateschlüsse:
- 15. November (Nr. 24)
- 29. November (Nr. 25)
- 13. Dezember (Nr. 26)

forum@c-media.ch

formodula

FACHAUSWEIS KIRCHLICHE JUGENDARBEIT

Modul 29

Projekte mit Jugendlichen
10. – 11.5.2022; 6.9.2022
fachausweis-jugendarbeit.ch

Sie möchten das *forum* unterstützen …

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen

Betrag und Spende bestätigen

Covid-Zertifikat: Beachten Sie die Websites der Veranstaltungen!

Kultur

Ausstellung
Ausstellung zum Gedenken an Max Rüedi: «Was ist der Mensch?» Bilder, Grafik, Glasmalereien.

Bis So, 21.11., tägl. 9.00–19.00, Epi-Kirche, Bleulerstr. 60, Zürich. Öffentliche Führung: Sa, 13.11., 14.00; Gottesdienst mit Finissage: So, 21.11., 10.00.

www.swissepi.ch

Silja Walters Werk erleben
Über Silja Walter im Gespräch mit Donata Schoeller, Philosophin, und Franz Xaver Amrein, Theologe.

So, 21.11., 11.00, Klosterkirche Fahr: Kollekte.

www.siljawalter.ch

LiederLiturgie
Alexander Bayer singt und spielt Christuslieder und Weihnachtslieder.

Di, 23.11. / Di, 28.12., 19.30, Franziskus-Zentrum Uetikon: mit Apéro.

www.kath-maennedorf-uetikon.ch

Spiritualität

Schandmal oder Himmelsschlüssel?
Eine biblische Spurensuche zur Glaubensprovokation Kreuz. Referentin: Hildegard Scherer, THC Chur.

Di, 16.11., 19.30, Limi, Im Städtli 7, Greifensee.

www.pfarrei-greifensee.ch

Gotteslehrerinnen
Madeleine Delbrêl (1904–1964) – Mystik im Alltag. Leitung: Anni Rickenbacher.

Mi, 17.11., 19.00, St. Peter und Paul, Werdgässchen 26, Zürich: Kosten Fr. 15.–.

www.zentrum-spiritualitaet.ch

Tagung
Löscht den Geist nicht aus! Mit Gottes Geist auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche. Referat: Felix Senn, Theologe.

Fr, 26.11., 14.30, Pfarreiheim Vierherrenplatz, St.-Urban-Strasse 8, Sursee: Kollekte. Anmeldung bis 24.11.: info@tagsatzung.ch, SMS/WhatsApp 079 639 99 14.

www.tagsatzung.ch

Einsiedler Adventseinkehrtage
Gottes Unbegreiflichkeit trifft das Herz – zu Romano Guardinis Theologie des Herzens. Drei Vorträge von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Philosophin.

Sa/So, 27./28.11., Hotel Allegro, Lincolnweg 23, Einsiedeln: Vorträge auch einzeln besuchbar. Kontakt: balthasar-freundeskreis@gmx.ch

www.balthsar-freundeskreis.ch

Veranstaltungen

Lange Nacht der Philosophie
Vortrag von Neil Douglas-Klotz, Religionswissenschaftler, Psychologe: «Zeitgeist der Sprache – Neuinterpretation alter Schriften». Im Anschluss Diskussion.

Do, 18.11., 18.00–19.30, jenseits Im Viadukt, Viaduktstrasse 65, ZH, und Zoom: Fr. 15.–/12.–. Anmeldung: anmeldung@jenseitsimviadukt.ch

www.langenachtderphilosophie.ch

Vortrag
Ein Plädoyer für mehr Wertschätzung. Referent: Reinhard Haller, Arzt.

Mi, 24.11., 18.30, Pfarreisaal St. Josef, Röntgenstrasse 80, Zürich.

www.stjosef-zuerich.ch

Nacht der Lichter
In der Tradition von Taizé erstrahlt in der «Nacht der Lichter» der Kirchenraum in einem Lichtermeer und wird gleichzeitig von Musik und Stille erfüllt. Frère Francis von der Communauté von Taizé wird als Gast anwesend sein.

Sa, 13.11., 18.30–21.00, Grossmünster ZH: Mit Gesängen und Gebeten aus Taizé. Ab 20.00: Feuerschalen, warme Getränke, Snacks und besinnliches Zusammensein.

www.taizezueri.ch

Gottesdienste

Politischer Abendgottesdienst
Fr, 12.11., 18.30, St. Peterhofstatt 6, ZH: «Schreiben, um zu begreifen und zu bestehen»

FreitagsVesper
Fr, 19.11., 18.30, Predigerkirche Zürich

Feierliches lateinisches Choralamt
Sa, 20.11., 18.00, St. Peter und Paul, ZH

FeierAbend
Mo, 22.11., 19.00, St. Benignus, Pfäffikon

www.maria-von-magdala.ch

Erneuerung aus dem Geist Gottes
Fr, 26.11., 19.30, Krypta Liebfrauen, ZH

«Corona»-Gottesdienst
Je Mi, 18.30, St. Felix und Regula, ZH: Zuspruch von Trost in schwierigen Zeiten.

Hochschulgottesdienst
Je So, 20.00, Liebfrauenkirche, Zürich

www.aki-zh.ch

Seelsorge-Gespräche

Seelsorge- und Beratungsangebote

www.zhkath.ch

Bahnhofkirche
Mo–Fr, 7.00–19.00, Sa/So, 10.00–16.00

Predigerkirche
Mo–Fr, 14.00–18.00

Gebete und Meditation

Christliche Spiritualität
Mo, 22.11., 10.00: Einfach da sein (Pfarrei Dietikon)
Do, 25.11., 19.00: Meditatives Bibelteilen (Werdstr. 53, ZH)
Je Do, 10.15: Stilles Da-Sein (Werdstr. 53, Zürich)

www.zentrum-spiritualitaet.ch

Eucharistische Anbetung Liebfrauen
Mo–Fr, 9.00–17.20, Krypta,
Di, 19.00–21.00, Kirche

Haltestille Bahnhofstrasse
Do, 12.15–12.35, Augustinerkirche

Vernetzt

Spitalseelsorge
www.zh.kath.ch/spitalseelsorge

Anderssprachige Gottesdienste
www.zh.kath.ch/migrantenseelsorge

forum
PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Gültig für die Sonntage vom 14. und 21. Nov.

Herausgeberin
Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse
Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch, www.forum-pfarrblatt.ch
Sekretariat: Aufgrund der derzeitigen Corona-Pandemie ist unser Sekretariat vorläufig nur am Dienstag besetzt: 8.30–11.30 Uhr und 13.30–16.30 Uhr.
Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch
Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab
Geschäftsführung: Anita Koch
Redaktionssekretariat: Rita Grob
Chefredaktion: Thomas Binotto (bit)
Redaktion: Pia Stadler (ps), Beatrix Ledergerber (bl), Veronika Jehle (vej)
Fotografie: Christoph Wider
Grafik: Angelika Dobner

Abo-Service und Adressmutationen
Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)
Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)
Stadt Winterthur: 052 224 03 80, mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch
Bezahlte Abos: 044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch
Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf
creative media gmbh, Schützenstrasse 19, 8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck
AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text & Gestaltung jeweiliges Pfarramt

66. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

Post CH AG

LEBEN IN BEZIEHUNG

Herbstferien zu zweit

Symbolbild: Alamy

Nein, nicht der Froschkönig und ich – sondern ich mit mir: Allein zu zweit! So ging es also freudig los in die Herbstferien. Nach diesem kühlen Sommer zog mich der «Sehnsuchtsort Meer» magisch an. Im Rhythmus der Natur sehnte ich mich nach dem weiten Horizont, nach dem Sand unter den Füssen, den Wellen, Muscheln, der Sonne und ihrer Wärme – kurz bevor der Nebel das Mittelland umhüllt und die Winterkälte einbricht.

Wer noch nie allein gereist ist, dem soll gesagt sein, dass es sich hierbei um das wahre Abenteuer handelt! Na ja, das einsame Sitzen im Restaurant ist nicht gerade freudvoll. Nicht, dass ich es anregend fände, ständig in meinem eigenen Saft zu braten, nein. Trotzdem ist es ein echtes Abenteuer. Denn ich habe keine Ablenkung und bin völlig auf mich selbst gestellt. Perspektivenwechsel pur! Allein zu zweit nehme ich leichter einen anderen Blickwinkel auf die Welt ein. Und ich lerne mich selbst neu kennen.

Am morgendlichen Strandspaziergang gehe ich schnell einen Schritt nach dem andern. Hey! Du bist nicht auf der Flucht. Geniess doch mal. Hebe den Blick. Piano, piano.

Jede einzelne Person, die mich kreuzt, grüsse ich. Allesamt weichen sie meinem Blick aus, kaum jemand erwidert meinen Gruss. Schade. Seltsam. Es wäre schön, die Freude über die Schöpfung irgendwie mit-zu-teilen …

Ich ertappe mich, wie ich – so allein zu zweit – mit IHM zu reden beginne. Mit IHM, als wäre ich noch immer das kleine Kind von damals. Seither wurden doch die kleinen Spuren im Sand schon lange von den Wellen der Gezeiten verwischt. Und auch mein kindlicher Glaube hat sich verflüchtigt. Er ist durch manche Sandbank gebrochen, musste sich aufrappeln und wieder bewähren, mit neuem festem Grund unter den Füssen. Nach und nach wurden meine Abdrücke grösser und tiefer, um eine Welle später schon wieder fort zu sein. Als wären sie nie da gewesen. Trotzdem ist das Wesentliche geblieben. Unsichtbar da.

So gehe ich durch die Zeit, heute am Strand und daheim an jedem neuen Morgen. Panta rhei: Alles fliesst. Alles verändert und entwickelt sich. Unaufhaltsam. Auch mein Glaube, meine Beziehung zu Gott. Und jetzt rede ich tatsächlich innerlich allein zu zweit zu dritt. Nur «Ich und Du».

Da kommt mir diese alte grandiose Geschichte in den Sinn: «Spuren im Sand». Kennst Du dieses innerste kalte Gefühl, dass Dich eigentlich kein einziger Mensch wirklich kennt, in Deinem tiefsten Inneren zu berühren vermag? Dass Du Dich ein bisschen fremd fühlst in der Welt? Wer sucht, der findet.

«Ich lasse Dich nie allein. Niemals – da, wo Du in Deinem Leben nur ein paar Spuren im Sand siehst – da habe ich Dich getragen.»

Einsam zweisam. Dreisam. Ewig Du.

Tatjana Disteli (50) alleinstehend, aber alles andere als beziehungslos; sie arbeitet als Generalsekretärin bei der Katholischen Landeskirche Aarau.